



**Im Auftrag der Direktion Bildung, Kultur und Sport
der Stadt Biel**

Partizipation in der Stadt Biel

Eine Bedürfniserhebung bei älteren Menschen

**Michèle Métrailler, Cécile Neuenschwander, Michael Meier
13.09.2016**

Projektteam

Projektleitung	Michèle Métrailler
Projektteam	Brigitte Brun
	Cécile Neuenschwander
	Michael Meier
	Céline Diep

Kontaktdaten

Michèle Métrailler
Institut Alter
Berner Fachhochschule
Schwarztorstrasse 48
3007 Bern

michele.metrailler@bfh.ch
+41 31 848 36 85

Inhaltsverzeichnis

Projektteam	2
Kontaktdaten	2
Inhaltsverzeichnis	3
Abbildungsverzeichnis	4
Tabellenverzeichnis	4
1 Projektauftrag	5
1.1 Kontext	5
1.2 Ziel und Fragestellung der Studie	5
2 Theoretische Grundlagen und Begrifflichkeiten	6
2.1 Soziale Partizipation: Begriffsdefinition	6
2.2 Stufen der Partizipation	6
2.3 Soziale Inklusion durch Begegnungen im städtischen Nahumfeld	7
3 Studiendesign	8
3.1 Fragestellung und Interviewleitfaden	8
3.2 Sampling	10
3.3 Datenerhebung	10
3.4 Stichprobe	10
3.5 Datenaufarbeitung und Auswertung	12
4 Ergebnisse	13
4.1 Information	13
4.2 Soziale Inklusion	14
4.3 Freiwilligenarbeit	16
4.4 Schlussfolgerung: Bedürfnisse, Wünsche und Ideen	19
5 Empfehlungen	21
6 Literaturverzeichnis	25
7 Anhang	26
Definition der Auswertungskategorien	26

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Stufenmodell der Partizipation	7
Abbildung 2: Interviewleitfaden	8-9
Abbildung 3: Geographische Verteilung	11

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Soziodemographische Angaben	11
Tabelle 2: Mobilität und Gesundheit	12
Tabelle 3: Freiwilligenengagement	17

1 Projektauftrag

1.1 Kontext

Die Alterspolitik der Stadt Biel verfolgt in den Jahren 2014-2016 schwerpunktmässig folgende Ziele (Amrein, Abati & Frey 2014)¹:

- **Information:** Die Sicherstellung der Information der älteren Bevölkerung
- **Partizipation:** Die Förderung der Partizipation und der Integration älterer Menschen beiderlei Geschlechts und jeglicher Herkunft
- **Koordination:** Die Vermittlung zwischen Anbietern, regionalen und kantonalen Stellen

Zur Umsetzung dieser Ziele hat die Stadt Biel im Jahre 2014 ein Projekt unter dem Titel „*Altern in Biel. Aktiv im Netz*“ ins Leben gerufen, welches die Teilnahme älterer Menschen am sozialen und politischen Leben fördern soll². Das Projekt ist Teil des von der Age Stiftung getragenen Programms „*Socius – wenn Älterwerden Hilfe braucht*“. Es zielt darauf ab, in Zusammenarbeit zwischen der Stadt Biel und verschiedenen Trägerschaften der Altersarbeit bestehende Angebote für ältere Menschen besser zu vernetzen sowie neue, noch fehlende Angebote zu initiieren.

Um zu erheben, wie die ältere Bevölkerung die aktuelle Situation in Biel einschätzt und welche Bedürfnisse und Wünsche in Bezug auf die soziale Partizipation bestehen, wurden ältere Menschen in Biel in einem mehrstufigen Verfahren befragt.

- In einem ersten Schritt wurde von der Stadt Biel in Zusammenarbeit mit Pro Senectute Kanton Bern Gemeinwesenarbeit eine Strassenumfrage durchgeführt, während der ältere Passantinnen und Passanten zufällig angesprochen und anhand von kurzen Leitfadeninterviews befragt wurden.
- In einem zweiten Schritt wurden die Einwohnerinnen und Einwohner von Biel im Alter 65+ zu einem öffentlichen Workshop der Stadt Biel eingeladen, in welchem Fragen rund um die Information, Inklusion und Partizipation an runden Tischen miteinander diskutiert und erste Ideen für weitere gemeinsame Projekte gesammelt wurden.
- In einem dritten Schritt wurden Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Biel im Alter von 65 Jahren und älter, welche zu Hause leben, in vertiefenden qualitativen Einzelinterviews zu ihren Bedürfnissen befragt.

Basierend auf den Erkenntnissen aus den ersten beiden Teilschritten werden im vorliegenden Schlussbericht die Ergebnisse der qualitativen Interviews aufgearbeitet und daraus folgende handlungsorientierte Empfehlungen zuhanden der städtischen Alterspolitik formuliert.

1.2 Ziel und Fragestellung der Studie

Der Fokus dieser vom Institut Alter der Berner Fachhochschule im Zusammenarbeit mit der Altersdelegierten der Stadt Biel durchgeführten Studie liegt auf den Ressourcen der Bevölkerungsgruppe 65+ sowie ihrer Partizipation am sozialen und politischen Geschehen.

Die zentrale Fragestellung der Untersuchung lautet:

In welchen Bereichen und durch welche Massnahmen sowie Angebote kann die Partizipation der zu Hause lebenden pensionierten Bevölkerung der Stadt Biel gezielt unterstützt werden?

¹ http://www.biel-bienne.ch/de/pub/leben/aeltere_menschen.cfm

² https://www.biel-bienne.ch/files/pdf6/bks_alterninbiel_kurzbeschreibung_D1.pdf

2 Theoretische Grundlagen und Begrifflichkeiten

Ein integraler Teil der aktuellen Alterspolitik in der Stadt Biel besteht darin, die Partizipation der älteren Bevölkerung am sozialen und politischen Geschehen zu fördern. Es sollen Angebote des Mitwirkens in verschiedenen sozialen, gesellschaftlichen und politischen Kontexten aufgebaut bzw. gestärkt werden, welche allen Generationen gerecht werden. Dabei sollen auch für schwerere zu erreichende Bevölkerungsgruppen entsprechende Hürden abgebaut werden. Partizipation soll den Menschen im Alter trotz allfälliger Einschränkungen ermöglichen, ihr Leben und Lebensumfeld selbstbestimmt zu gestalten, und sich auch im fortgeschrittenen Alter als tragender Part der Gesellschaft sowie Teil einer Gemeinschaft zu fühlen (vgl. auch Zimmerli und Schönberger 2015). Dies kann nicht nur auf individueller Ebene der sozialen Isolation älterer Menschen vorbeugen, sondern die aktive Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger in politischen und zivilgesellschaftlichen Prozessen ist – auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene betrachtet – eine wesentliche Grundlage heutiger Demokratien.

2.1 Soziale Partizipation: Begriffsdefinition

Der Begriff „Partizipation“ leitet sich aus dem Lateinischen „participere“ ab, was „an etwas teilnehmen“ bedeutet. Gemäss Künemund (2001: 9) meint Partizipation in heutigen Gesellschaften die *„Teilhabe an Politik, Kultur und an Sozialität im Rahmen formeller und informeller Gruppen“*.

Es kann zwischen zwei Formen der Partizipation unterschieden werden, (1) der politischen und (2) der sozialen Partizipation. Während die erste Form sich auf die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an politischen Willens- und Entscheidungsprozessen bezieht, d.h. den Zweck der Einflussnahme auf politische Entscheide verfolgt, zielt die soziale Partizipation auf soziale Integration, Kohäsion und zivilgesellschaftliche Unterstützung ab (Bertermann und Olbermann 2011). Unter dem Begriff der sozialen Partizipation können die unzähligen Beteiligungsmöglichkeiten subsumiert werden, die sich dem Individuum in verschiedensten Gruppen der Gesellschaft bieten, vom Landfrauenverein über den Kirchenchor bis hin zum Engagement in einer Vereinigung zum Tierschutz oder einer lokalen Selbsthilfegruppe. Von privaten Engagements grenzen sich solche Beteiligungsformen dadurch ab, dass sie sich in ihrem Wirkungskreis nicht auf einzelne Personen aus der Familie oder dem Freundeskreis beschränken, sondern sich am gesellschaftlichen Kollektiv und Gemeinwohl orientieren. Gemäss Rosstäutscher (2009: 163) ist soziale Partizipation daher *„ein Sammelbegriff für eine Beteiligungsform, die in der Regel öffentliches, kollektives Handeln ohne direkte politische Motivation beschreibt, aber immer über die private Sphäre hinausreicht“*.

Im Rahmen ihres Engagements bringen Bürgerinnen und Bürger bspw. nicht nur Kapital und Zeit für das Gemeinwohl ein, sondern auch Wissen, Kreativität, Ideen und Verantwortung (Linn 2011).

Mit dem Konzept der sozialen Partizipation ist die Idee einer Bürgergesellschaft verbunden, welche nebst dem Staat und seinen Institutionen eine wichtige Rolle bei der Bewältigung einer Vielzahl öffentlicher Aufgaben übernimmt. Solch zivilgesellschaftliches oder auch soziales Engagement wird *„überall dort sichtbar, wo sich freiwillige Zusammenschlüsse bilden, wo Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten genutzt werden und Bürgerinnen und Bürger Gemeinwohlverantwortung übernehmen“* (Enquete-Kommission 2002: 6). Es handelt sich also um einen intermediären Bereich zwischen privatem bzw. familiärem Engagement (wie etwa die Pflege eines Angehörigen) und staatlicher Tätigkeit (sozialstaatliche Leistungen).

2.2 Stufen der Partizipation

Partizipation kann sich für die Bürgerinnen und Bürger auf unterschiedlichen Stufen vollziehen, angefangen beim (1) blossen Beobachten, Mitverfolgen und sich Informieren, über die (2) Mitwirkung, (3) die Mitentscheidung, bis hin zur (4) Selbstverantwortung und zur (5) autonomen Steuerung (vgl. Abbildung 1, Seite 7). Auch auf der Seite des Staatssystems kann Partizipation auf unterschiedlichen Stufen zugelassen werden, von der (1) Information der Bürgerinnen und Bürger über den (2) Dialog mit ihnen bis hin zu (3) partnerschaftlichen Kooperationen oder gar der (4) Delegation von Entscheidungen (Lüttringhaus 2003).

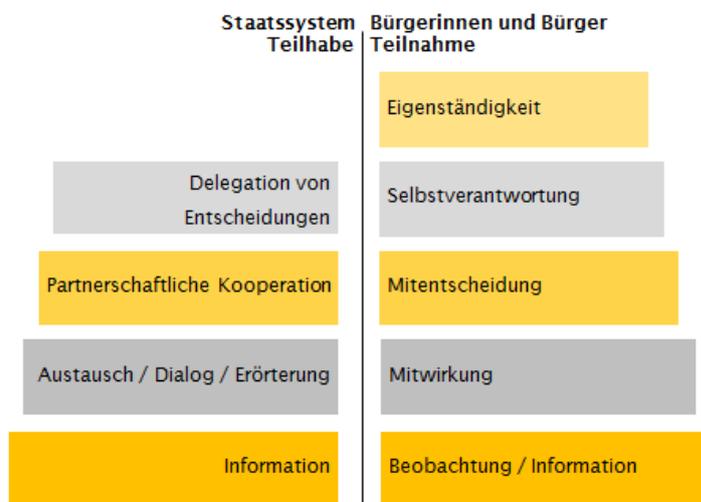


Abbildung 1: Stufenmodell der Partizipation (vgl. Lüttringhaus 2003)

Dies bedeutet, dass die Ausgestaltung sozialer Partizipation nicht nur von der Motivation und Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme durch die Bürgerinnen und Bürger abhängt, sondern auch von der Bereitschaft des Staates, Gestaltungsräume und Gelegenheitsstrukturen zu schaffen, damit zivilgesellschaftliches Engagement überhaupt ermöglicht wird.

2.3 Soziale Inklusion durch Begegnungen im städtischen Nahumfeld

Die Lebensführung im Alter gewinnt an Heterogenität und das Bedürfnis nach neuen Wohnformen, die individuelles Wohnen in einem gemeinschaftlichen Kontext ermöglichen, nimmt im Alter zu. Trotzdem lebt die Mehrheit der älteren Menschen in der Schweiz gegenwärtig nach wie vor in privaten Ein- und Zweipersonenhaushalten (Höpflinger und Van Wezemael 2014). Dies beruht nicht zuletzt auf dem Bedürfnis vieler älterer Menschen, so lange wie möglich im eigenen Haus oder der eigenen Wohnung ein autonomes Leben zu führen.

Der persönlichen Autonomie wird in heutigen Gesellschaften ein hoher Stellenwert zugeschrieben, doch genauso wichtig für die individuelle Lebensqualität kann die Inklusion sein. Der Begriff „Inklusion“ leitet sich vom lateinischen Verb „includere“ ab, was „einschliessen“ oder „einbeziehen“ bedeutet. Als soziologischer Begriff beschreibt das Konzept der sozialen Inklusion die Möglichkeit aller Gesellschaftsmitglieder, gleichberechtigt und selbstbestimmt an der Gesellschaft und ihren Subsystemen teilzuhaben. Diese Teilhabe und Teilnahme soll allen Personen unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Bildung, von eventuellen Behinderungen oder sonstigen individuellen Merkmalen ermöglicht werden (Bohn 2006).

Die Tendenz zum individualisierten Wohnen bis ins höhere Alter birgt bei abnehmender Mobilität jedoch das Risiko der sozialen Isolation und Einsamkeit. Dies gilt insbesondere für alleinlebende Personen. In städtischen Siedlungsstrukturen wird die Problematik einer erschwerten Inklusion durch anonymere Lebensrealitäten begünstigt, was sich angesichts der sinn- und zusammenhaltstiftenden Funktion von Begegnungen und Aktivitäten im Nahumfeld der Wohnung besonders negativ auf die soziale Integration älterer Menschen auswirken kann. Die Wohnung und Wohnumgebung werden gerade bei älteren Menschen oft zum Mittelpunkt alltäglicher Begegnungen und Sozialität, und der Kontakt mit Nachbarn und Bekannten aus dem Quartier ermöglicht einen regelmässigen sozialen Austausch ausserhalb der eigenen vier Wände. Über ein Wohnumfeld zu verfügen, in welchem Begegnung mit anderen Menschen gefördert werden, kann eine entscheidende Rolle dabei spielen, Einsamkeit im Alter entgegenzuwirken (vgl. Höpflinger 2008; Grymer et al. 2005).

3 Studiendesign

In qualitativen Interviews mit zwanzig Personen im Alter 65+ wurden Bedürfnisse, Wünsche und Vorschläge zur sozialen Partizipation älterer Personen in der Stadt Biel erhoben. Die Ergebnisse dieser Studie sollen dazu dienen, Gelegenheitsstrukturen für sozialen Austausch und soziale Partizipation in der Stadt Biel zu optimieren und Gestaltungsräume der sozialen Partizipation dort zu schaffen, wo sie erwünscht sind.

3.1 Fragestellung und Interviewleitfaden

Zur Erhebung der Bedürfnisse, Wünsche und Vorschläge zur sozialen Partizipation wurde ein Interviewleitfaden erstellt. Dieser beinhaltet folgende Fragen (vgl. Abbildung 2, Seite 8-9):

„Uns geht es in dieser Studie um das Altern in Biel, genauer gesagt um die Rolle der Seniorinnen und Senioren in unserer Stadt, und auch, wie sich diese einbringen können. Uns interessiert Ihre subjektive Meinung, wie es sich als ältere Person in Biel leben lässt und was Ihre Ideen sind, wie ältere Personen sich engagieren können, wenn sie das wollen.“

Frageblock 1: Lebensqualität und Verbundenheit mit Biel

*Wie lange leben Sie hier in Biel und gefällt es Ihnen hier?
Fühlen Sie sich mit Biel bzw. ihrem Quartier verbunden?
Möchten Sie hier in Biel alt werden?
Was macht die Lebensqualität in Biel aus?*

Frageblock 2: Angebotsstruktur in Biel

Denken Sie, die Stadt Biel hat viele Angebote und bietet viele Möglichkeiten für ältere Personen?

Wenn ja:

*Welche finden Sie gut? Welche nutzen Sie? Warum?
Welche kennen Sie, nutzen Sie aber nicht? Warum nicht?*

Wenn nein: weiter zu Frage 3

Frageblock 3: Angebotslücken

Was vermissen Sie an Angeboten, Möglichkeiten und Dienstleistungen in Biel?

Frageblock 4: Information

Ganz allgemein: fühlen Sie sich gut informiert über das, was in der Stadt läuft und was es an Angeboten hat, die Sie interessieren könnten?

Wenn ja:

Wie kommen Sie zu diesen Informationen?

Wenn nein:

*Woran liegt dies?
Wie würden Sie am liebsten informiert werden? Wo fehlt es Ihnen an Informationen?*

Frageblock 5: Soziale Inklusion, intergenerationelle Kontakte

*Wenn man nicht mehr arbeiten geht, verkleinert sich manchmal auch das Beziehungsnetz, man kommt nicht mehr so oft raus.
Gibt es in Biel und im Quartier viele Möglichkeiten, vielleicht auch bestimmte Orte, um andere Menschen zu treffen, sich auszutauschen?
Kennen Sie auch Orte, an denen Sie andere treffen können, wo Sie nichts konsumieren müssen?*

Wenn ja:

Wie und wo?

Wenn nein:

Was fehlt?

Was würde es brauchen, damit man mehr miteinander in Kontakt kommt?

Wie sieht es eigentlich mit dem Austausch mit Jungen aus: Haben Sie auch mit jungen Leuten zu tun?

Kennen Sie Aktivitäten oder Projekte, die nicht spezifisch für eine bestimmte Altersgruppe sind, wo Jung und Alt zusammenkommen können?

Wenn ja:

Was und wie?

Wenn nein:

Warum nicht?

Fehlt es?

Was könnte man machen, damit sich ältere und jüngere Menschen mehr treffen?

Frageblock 6: Soziales Engagement

Ältere Personen haben ja oftmals Zeit, um sich zu engagieren, und auch das Bedürfnis, sich einzubringen.

Sind sie freiwillig tätig, sei dies in einem Verein oder vielleicht auch eher auf privater Basis?

Wenn ja:

Was?

Wie oft?

Was bringt es Ihnen, was schätzen Sie dabei?

Wie sind Sie dazu gekommen?

Wenn nein:

Warum nicht?

Was fällt Ihnen spontan als Idee(n) ein, wie sich ältere Personen in der Stadt oder im Quartier für ein gutes Zusammenleben auch mit jüngeren Generationen einsetzen können?

Woran liegt es, dass dies noch nicht realisiert wurde?

Was könnte die Stadt an Hilfe leisten, damit dies ermöglicht wird?

Möchten Sie sich überhaupt irgendwo im Quartier oder in der Stadt freiwillig engagieren? Das ist ja nicht unbedingt für jeden etwas.

Wenn ja:

Wenn die Stadt jetzt irgendein Angebot aufbaut, wofür würden Sie sich sofort einsetzen?

Was sind Themen, wo Sie sich gerne einbringen würden?

Wenn nein:

Weshalb und aus welchen Gründen?

Frageblock 7: Intergenerationelle Generativität

Gibt es etwas (Fähigkeiten, Wissen) welches Sie jüngeren Generationen vermitteln, beibringen oder weitergeben möchten?

Und jetzt würden wir noch gerne etwas aus Ihrer Lebenserfahrung schöpfen: Welche Lebensratschläge würden sie uns und jüngeren Generationen gerne geben? Was ist Ihnen am wichtigsten im Leben?

Abbildung 2: Interviewleitfaden

3.2 Sampling

Der Bedürfniserhebung ging ein halbtägiger Workshop der Stadt Biel voraus, in dem die pensionierte Bevölkerung dazu eingeladen wurde, über unterschiedliche Themen wie soziale Beziehungen, Freiwilligenarbeit, Quartierleben, Information und Mobilität zu diskutieren. Diese Veranstaltung wurde dazu genutzt, erste Interviewpartner/innen für die detaillierte Bedürfniserhebung zu gewinnen. Über das Schneeballprinzip wurden weitere Gesprächsteilnehmer/innen identifiziert. Weitere Kontakte wurden über die Altersdelegierte der Stadt Biel vermittelt.

Die Auswahl der Interviewpartner/innen richtete sich nach folgenden Vorgaben, um eine möglichst grosse Heterogenität in der Stichprobe zu erhalten:

- Geschlecht: Weiblich | Männlich
- Alter: 65-69 | 70-79 | 80-89 | 90+
- Muttersprache: Deutsch | Französisch | Anderssprachig (vgl. Migrationshintergrund)
- Migrationshintergrund: Ja | Nein
- Haushaltsgrösse: Alleinlebend | Paarhaushalt | Anderes
- Mobilitätseinschränkung: Ja | Nein
- Wohnort: Unterschiedliche Quartiere
- Soziale Schicht: Unterschiedliches Bildungs- bzw. ökonomisches Kapital

3.3 Datenerhebung

Insgesamt wurden zwanzig Interviews durchgeführt, zehn auf Deutsch und zehn auf Französisch. In allen ausser einem Fall, bei dem ein Ehepaar gemeinsam am Gespräch teilnahm, handelte es sich um Einzelinterviews. Die Interviews fanden grösstenteils zu Hause bei den Interviewpartner/innen statt, einige in Büroräumlichkeiten im Kongresshaus Biel und dreimal wählten die Interviewpersonen ein Restaurant als Gesprächsort. Je nach Wunsch wurden die Gespräche auf Deutsch oder Französisch geführt. Die Interviews dauerten zwischen 25 Minuten und 1 Stunde 38 Minuten. Mit Einverständnis der Interviewpartner/innen wurden die Gespräche für die Auswertung digital aufgenommen, in einem Fall wurde das Gespräch schriftlich protokolliert.

3.4 Stichprobe

Es wurden zwanzig Personen (18 Einzelpersonen und ein Paar) interviewt, zwölf Frauen und acht Männer. Die Altersverteilung präsentiert sich wie in Tabelle 1 (vgl. Seite 11) dargestellt: Die jüngste interviewte Person war zum Zeitpunkt des Interviews 65 Jahre alt, die älteste Person 91 Jahre alt.

Neun der Interviewpartner/innen leben in einem Einpersonenhaushalt, weitere neun wohnen mit ihrem Partner zusammen. Eine Person lebt zum Zeitpunkt des Interviews mit einem Kind zusammen, eine weitere Person in einem Viererhaushalt mit dem Partner und zwei Kindern. Die geographische Verteilung der Wohnort der Studienteilnehmenden kann der Abbildung 3 (vgl. Seite 11) entnommen werden.

Fünf der Studienteilnehmenden verfügen über einen akademischen Bildungshintergrund, drei haben eine höhere Fachschule besucht und acht Personen haben eine Berufsbildung absolviert. Bei vier Personen blieb der Bildungshintergrund unbekannt.

Sechs der interviewten Personen haben einen Migrationshintergrund. Die Zuwanderung erfolgte aus den Ländern Frankreich, Italien, Niederlanden, Kuba und Malta.

Stichprobe (N=20)		
Geschlecht	Weiblich	12
	Männlich	8
Alter	65-69	6
	70-79	8
	80-89	5
	90+	1
Haushaltsform	Einzelhaushalt	9
	Paarhaushalt	9
	Andere Wohnform	2
Ausbildung	Doktorat	1
	Universität/Technikum	4
	Höhere Fachschule	3
	Berufsbildung	8
	Unbekannt	4
Migrationshintergrund	Ja	6
	Nein	14

Tabelle 1: Soziodemographische Angaben

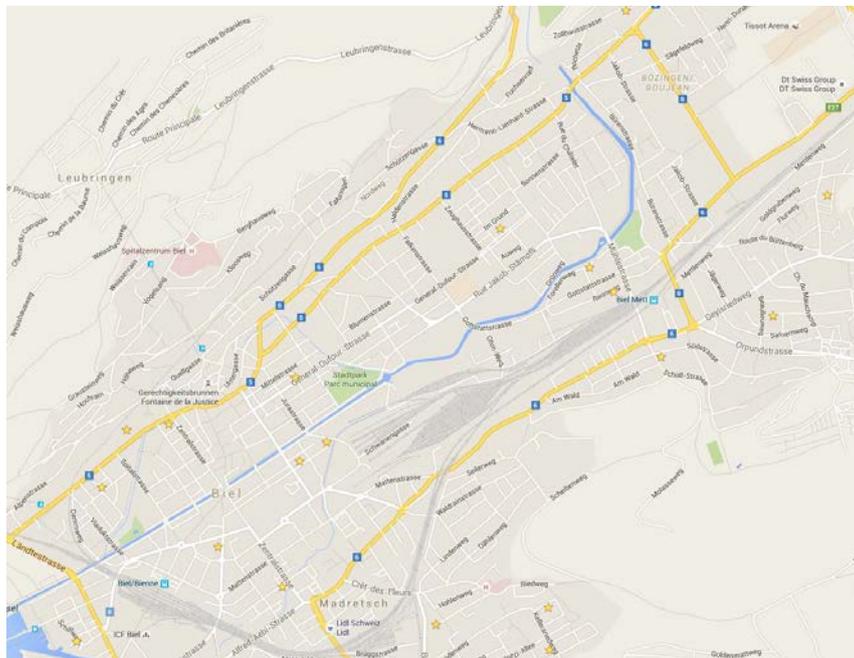


Abbildung 3: Geographische Verteilung³

³ Die gelben Sterne entsprechen den Wohnorten der Interviewpartner/innen.

Mit 16 Personen berichtet die Mehrzahl über keinerlei Mobilitätseinschränkungen. Drei Personen greifen teilweise auf Gehhilfen zurück, eine Person ist auf einen Rollstuhl angewiesen (vgl. Tabelle 2, Seite 12). Was die subjektive Gesundheit betrifft, schätzt knapp die Hälfte diese als sehr gut ein, acht als gut und drei als mittel. Im Vergleich zur subjektiven Gesundheit der Schweizer Gesamtbevölkerung im Alter 65+, bei der gemäss der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 68 Prozent ihre Gesundheit als gut oder sehr gut einschätzte, handelt es sich bei der befragten Stichprobe daher um Personen mit einer vergleichsweise überdurchschnittlich guten subjektiven Gesundheit.⁴

Stichprobe (N=20)		
Mobilität	Keine Einschränkung	16
	Leichte Einschränkung	3
	Einschränkung: Rollstuhl	1
Subjektive Gesundheit	Sehr gut	9
	Gut	8
	Mittel	3

Tabelle 2: Mobilität und Gesundheit

3.5 Datenaufarbeitung und Auswertung

Die digitalisierten Interviews wurden einer datenreduzierenden Transkription unterzogen. In selektiven Protokollen (Mayring 2016) wurden die Aussagen zu folgenden Kernkategorien fallübergreifend festgehalten und danach inhaltlich analysiert:

- Information
- Soziale Inklusion
- Freiwilligenarbeit
- Probleme, Belastungen, Hilfebedürfnisse
- Ressourcen älterer Menschen⁵
- Positive Erfahrungen/best practice

Eine detaillierte Definition der Kategorien kann dem Anhang (vgl. Seite 26) entnommen werden.

Die Analyse der Ergebnisse erfolgte in zwei Schritten: Zuerst wurden Aussagen zum Beschrieb der aktuellen Situation analysiert, in einem nächsten Schritt wurden Wünsche, Bedürfnisse und Visionen für eine zukünftige Entwicklung (Entwicklungspotential) kategorisiert.

⁴ <http://www.obsan.admin.ch/de/indikatoren/selbst-wahrgenommene-gesundheit>, Zugriff vom 3.10.2016

⁵ Spezifische Aussagen zu den Ressourcen älterer Menschen beinhalten die Thematik der intergenerationellen Generativität (vgl. Frageblock 7, Seite 9). Diese Aussagen werden in einem separaten Teilprojekt ausgewertet und sind nicht Bestandteil des vorliegenden Ergebnisberichts.

4 Ergebnisse

4.1 Information

*„Es sollte von mir aus gesehen ein Informationsbüro geben, wo die verschiedenen Sachen delegiert werden und man vorbeigehen oder anrufen kann. Jetzt im Moment wird eigentlich ein Teil von Pro Senectute gemacht, einen Teil machen sie im Spital – die haben auch einen Sozialdienst – und ein Teil wird eben da in diesem Amt „Betagtenheime Biel“ gemacht. Und im Seeländischen Pflegeheim Mett haben sie auch ihre Informationen. Ja, ... und bis jetzt ist das einfach Mund-zu-Mund-Propaganda.“
(Frau E., 74 Jahre)*

4.1.1 Aktuelle Situation und Entwicklungspotential

Fünfzehn der Interviewpartner/innen äusserten sich zum Informationsangebot zu Anlässen und Aktivitäten in der Stadt Biel. Folgende Informationskanäle werden genutzt:

- Zeitungen (Bieler Tagblatt, Journal du Jura, Der Bund)
- Radio (Canal 3)
- TV (TeleBilingue)
- Amtsblatt der Stadt Biel
- Internet (Google, Newsletter)
- Andere (Kirchgemeinde, Pro Senectute, Mund-zu-Mund, Flyers)

Keine dieser Personen gab an, dass das Informationsangebot unzureichend ist, zwei empfanden es gar als zu umfangreich. Grundsätzlich kann aber festgehalten werden, dass die Sättigung an Informationen als gut empfunden wird und dies kein Grund für eine allfällig fehlende Partizipation der Seniorinnen und Senioren an Aktivitäten und Anlässen darstellen sollte. Die meisten Interviewpartner/innen informieren sich aktiv über bevorstehende Anlässe und nutzen dabei eine breite Palette an Informationskanälen (s.o.).

Der Hauptkritikpunkt betrifft die Unübersichtlichkeit. Die Interviewpartner/innen bemängelten, dass die Informationen auf zu viele Kanäle verstreut sind. Dies macht die Informationsbeschaffung zuweilen mühsam und zeitintensiv, ausserdem kann es so passieren, dass man etwas verpasst.

Ein Nachholbedarf ist auch bei der Verbreitung der Informationen auszumachen. Der Wunsch nach (1) einer Konzentration der Kanäle und nach (2) einer höheren Zielgruppenfreundlichkeit weist auf Entwicklungspotential hin.

Zum ersten Punkt, der Konzentration der Kanäle, wurde angemerkt, dass eine Anlaufstelle, bspw. ein Informationsbüro gut wäre, ausserdem würde eine Agenda sehr geschätzt, in der alle Anlässe und Aktivitäten vermerkt sind. Bei allen schriftlichen Informationen ist es ausserdem wichtig, die möglichen funktionellen Einschränkungen der Zielgruppe zu bedenken; gerade für ältere Menschen und generell Personen mit einer Sehschwäche sind viele Broschüren und Informationen zu klein geschrieben und darum nicht lesbar.

4.1.2 Nutzung neuer Technologien

Die Hälfte der Interviewpartner/innen äusserte sich zu den neuen Technologien.⁶ Acht Personen gaben an, diese in ihrem Alltag zu nutzen, jedoch verzichteten andere Personen bewusst auf deren Nutzung. Als Grund für den Verzicht wurde einzig der Sicherheitsaspekt genannt (z. B. beim E-Banking), wobei andere Gründe nicht auszuschliessen sind.

⁶ Zu beachten ist, dass in den Interviews nicht gezielt nach diesen Technologien gefragt wurde, und infolgedessen die Aussagen zur Nutzung nicht systematisch erhoben wurden.

Die Nutzung kann in zwei Verwendungszwecke gegliedert werden. Erstens werden die neuen Technologien verwendet, um sich über Anlässe und Aktivitäten zu informieren (von fünf Personen angegeben). Beispiele hierfür sind Internetrecherchen und das Abonnieren von Newslettern (Museum und Bibliothek). Zweitens nutzen fünf der acht oben erwähnten Personen die neuen Technologien für die Unterhaltung und Kommunikation. Eine Person gab an, mit Hilfe von Skype mit der Verwandtschaft im Ausland zu telefonieren. Eine weitere Interviewpartnerin nutzt WhatsApp um mit der Familie zu kommunizieren und hört sich über das Mobiltelefon Radiobeiträge und klassische Musik an. Weitere verwendete Medien sind YouTube, Facebook und Blogs. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass diejenigen Interviewpartner/innen, welche die neuen Technologien nutzen, von einer breiten Palette an Möglichkeiten Gebrauch machen.

Zwei Personen äusserten sich negativ zum Einfluss der neuen Technologien auf die Gesellschaft. Die Kommunikationskultur in und ausserhalb der Familie verschlechtere sich, weil die Menschen durch die ständige Ablenkung nicht mehr miteinander ins Gespräch kämen. Zudem schliesse die Verbreitung dieser Technologien die ältere Generation aus, da sie deren Nutzung nur beschränkt beherrsche. Allerdings kommen diese negativen Aussagen von einer klaren Minderheit der interviewten Personen. Die Mehrheit der Interviewpartner/innen, die über das Thema sprachen, nutzen die neuen Technologien und äusserten sich nicht negativ darüber.

4.2 Soziale Inklusion

„Il faudrait des locaux. À Bienne, on n’a pas de maisons toutes modernes avec des lieux de rencontre comme par exemple à Genève. J’ai habité quelques années là-bas. Chaque année il y a une fête des voisins. Et ça c’est très chouette. J’ai par exemple appris à connaître les Portugais du parterre à une de ces fêtes. C’était chaque fois magnifique. Alors chacun amène sa nourriture de son pays. Ça c’est génial. La nourriture, c’est bien de partager et de goûter autre chose. (...) Je crois que les bonnes rencontres, ça serait autour d’une table“.
(Madame H., 77 ans)

4.2.1 Aktuelle Situation

Die Mehrheit der Studienteilnehmenden gab an, aktiv am sozialen Leben in der Stadt Biel teilzunehmen. Sechs Personen engagieren sich in Vereinen. Die Interessen hierbei sind sehr unterschiedlich, sie reichen von Curling und Schach bis zur Ornithologie. Die Interviewpartner/innen schätzen nicht nur, dass sie ihren Lieblingsbeschäftigungen nachgehen können, sondern sie mögen auch den Austausch mit anderen Personen, welcher in den Vereinen stattfindet. Weiter gaben fünf Personen an, entweder aktiv oder passiv in der Kirchgemeinde tätig zu sein. Hier wurden insbesondere Konzerte, Ausflüge oder Singen im Chor hervorgehoben. Zwei Personen berichteten von regelmässigen Kaffeekränzchen und Mittagessen. Diese werden von den Seniorinnen und Senioren privat organisiert. Man trifft sich beispielsweise im Migros-Restaurant und führt Gespräche über verschiedenste Themen, wobei der Konsum von Getränken und Essen im Hintergrund steht. Diese informellen Treffen sind zudem für alle Personen offen, die Interesse haben. Drei der Interviewpartner/innen sind in einem kleinen Rahmen immer noch beruflich tätig und von daher sozial integriert. In Bezug auf die offiziellen Angebote zum Zusammensein wurden besonders das Angebot der Pro Senectute sowie der Gemeinschaftsgarten der Stadt Biel lobend in den Interviews erwähnt.

Welche Hemmnisse in Bezug auf die Möglichkeiten zur Inklusion werden von den Interviewpartnern/innen wahrgenommen? Die interviewten Personen berichteten über folgende Gründe, die eine Erhöhung ihrer eigenen oder der sozialen Inklusion anderer Seniorinnen und Senioren verhindern:

Angebotsstruktur:

- Fehlende Treffpunkte ohne Konsumzwang
- Fehlender intergenerationeller Austausch

Persönliche Gründe:

- Gesundheitliche Probleme / eingeschränkte Mobilität
- Eingeschränkte finanzielle Mittel
- Gut ausgelastetes Privatleben (Familien/Freunde)

Wenn die Angebotsstruktur als ungenügend erlebt wird, wird von den Interviewpartnern/innen zu meist das Fehlen von Treffpunkten in der Stadt Biel kritisiert. Mit Treffpunkten sind Lokalitäten gemeint, wo regelmässig Anlässe und Aktivitäten durchgeführt werden oder wo man sich ohne bestimmten Anlass zum sozialen Austausch aufhalten kann. Betont wurde vor allem, dass an diesen Orten kein Konsumzwang herrschen dürfe. Die finanzielle Belastung, welche durch regelmässige Kaffeekränzchen und Mahlzeiten in Cafés und Restaurants entsteht, verhindere, dass Personen mit eingeschränkten finanziellen Mitteln am dortigen sozialen Austausch teilnehmen können.

Die gewünschten Treffpunkte sollten zudem nicht ausschliesslich für Seniorinnen und Senioren, sondern für alle Generationen offen sein. Der fehlende intergenerationelle Austausch bei vielen Veranstaltungen wird als zweiter kritischer Punkt genannt im Bereich Angebotsstruktur zur sozialen Inklusion. Die Interviewpartner/innen vermerken, dass sie bereit wären, öfters an sozialen Aktivitäten teilzunehmen, wenn mehr Angebote mit heterogener Altersdurchmischung vorhanden wären. Der Wunsch nach vermehrtem Kontakt mit den jüngeren Generationen wird auch bei anderen Themen der Befragung wiederholt genannt (siehe Kapitel 4.3 und 4.4).

Oft sind es aber auch persönliche Gründe, die die soziale Inklusion hemmen bzw. verhindern. Gerade im hohen Alter spielen gesundheitliche Probleme und eine zunehmend eingeschränkte Mobilität eine grosse Rolle. Finden beispielsweise Anlässe in schwer begeharen oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln schwierig zu erreichenden Lokalitäten statt, können dies Gründe sein, wieso Seniorinnen und Senioren von der Teilnahme absehen. Zudem gaben einige Personen an, dass ihre gesundheitlichen Probleme dazu führten, dass ihre Unternehmungslust im Allgemeinen abgenommen hat. Als weiteres Hemmnis der sozialen Inklusion wurden die eingeschränkten finanziellen Ressourcen der älteren Bevölkerung genannt. Die Partizipation am sozialen Leben ausserhalb der eigenen vier Wände ist meist mit Kosten verbunden. Seniorinnen und Senioren mit kleinen Renten haben somit limitierte Möglichkeiten, am sozialen Leben teilzunehmen. Schliesslich gaben drei Personen an, dass sie dank Familie und Freundeskreis ein gut ausgelastetes Privatleben führen und somit keinen Bedarf für vermehrte soziale Teilhabe ausserhalb des Familienkreises in der Stadt Biel haben.

4.2.2 Entwicklungspotential

Die Mehrheit der Interviewpartner/innen nimmt aktiv und von den Interessen her breit abgestützt am sozialen Leben in Biel teil. Es stellt sich für sie demnach nicht die Frage, wie die soziale Inklusion ins Rollen gebracht, sondern wie sie erweitert beziehungsweise erhöht werden kann. Das Entwicklungspotential muss sich dabei besonders an den genannten Hemmnissen zur Partizipation orientieren.

Grosses Potential findet sich bei den öffentlichen Lokalitäten. Einerseits kann durch vermehrtes Augenmerk auf die Erreichbarkeit mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und die Zugänglichkeit der Infrastruktur die Attraktivität eines Anlasses für Seniorinnen und Senioren gesteigert werden. Andererseits könnte eine erhöhte Anzahl an Örtlichkeiten, wo sich Personen aller Altersklassen ohne Konsumzwang treffen können, ebenfalls zu mehr sozialer Inklusion der älteren Bevölkerung führen. Letzteres würde insbesondere Personen mit geringen finanziellen Mitteln helfen, welche nicht regelmässig an den privat organisierten Kaffeekränzchen oder Mittagessen teilnehmen können.

Nicht zuletzt bieten Teilzeitstellen eine gute Gelegenheit, um am sozialen Leben teilzuhaben. Die beruflich aktiven Interviewpartner/innen gaben an, dass ihr kleines Arbeitspensum ihre soziale Inklusion positiv beeinflusse. Somit birgt die Förderung von Arbeitsvermittlung für Pensionierte ein weiteres Entwicklungspotential.

4.2.3 Erwartungen an die städtische Politik

Welche Verbesserungen erwarten die befragten Seniorinnen und Senioren von der Stadt Biel? Aus dem Entwicklungspotential sind für die städtische Politik folgende Punkte hervorzuheben: Einerseits sollte die Durchführung von intergenerationellen Aktivitäten und Anlässen gefördert werden. Dies betrifft

nicht nur die von der Stadt selber organisierten Angebote, sondern idealerweise auch private Veranstaltungen. Andererseits kann die Stadtverwaltung mit der Zurverfügungstellung von Lokalitäten ohne Konsumzwang einen weiteren Beitrag zur besseren sozialen Inklusion der älteren Bevölkerung leisten. Schliesslich wünschen sich die befragten Personen generell mehr finanzielle Unterstützung. Sei es, dass privat organisierte Anlässe mit Geld, Material und/oder Infrastruktur unterstützt werden oder die Fahrkarten für den öffentlichen Verkehr günstiger werden.

4.3 Freiwilligenarbeit

*„Ich bin mir am überlegen, mittelfristig noch etwas „benevol“ zu machen. Ich finde dies etwas sehr Gutes. Ich habe mich aber noch nicht so festlegen können, in welchem Themenbereich. Vielleicht Gesundheit, oder etwas mit Jungen vielleicht – aber ich habe keine Idee, was mit jungen Leuten... Oder natürlich Kultur, irgendetwas, das mit Musik, Malerei, Literatur zu tun hat. Mein Leben ist ja ein wenig darauf ausgerichtet gewesen.“
(Herr A., 66 Jahre alt)*

4.3.1 Aktuelle Situation

Zwölf der Interviewpartner/innen sind zum Zeitpunkt des Interviews freiwillig tätig (vgl. Tabelle 3, Seite 16). Zehn dieser Personen (fünf Frauen und fünf Männer) führen mindestens eines ihrer Engagements im Rahmen einer Organisation oder Institution durch (formelle Freiwilligenarbeit). Lediglich zwei der Studienteilnehmenden (zwei Frauen) engagieren sich ausschliesslich im Rahmen informeller Netzwerke (Nachbarschaftshilfe, Pflege, Betreuung und Unterstützung von Bekannten). Im Vergleich zur Gesamtschweizer Population, in welcher gemäss Freiwilligenmonitor der Schweiz 2016 (Freitag et al. 2016) jede vierte Person im formellen Bereich freiwillig tätig ist und weitere 21 Prozent informelle Freiwilligenarbeit leisten, ist dies ein hoher Prozentsatz. Sowohl Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund sind freiwillig tätig (im vorliegenden Sample 4 Personen mit Migrationshintergrund).

Die Bandbreite der eingegangenen formellen Engagements erstreckt sich von kulturellen Engagements und Wissensvermittlung über organisatorische und administrative Tätigkeiten für Vereine bis hin zu Engagements im Sozialbereich. Beispiele für formelle Freiwilligenarbeit sind eine Museumsaufsicht, Präsidium eines Vereins der klassischen Musik oder der Verkauf in einem karitativen Kleiderladen. Informelle Freiwilligenarbeit betreffen Fahr- und Besuchsdienste, Spaziergänge oder regelmässige Einladungen zum Mittagessen für finanzschwache Personen aus dem Bekanntenkreis.

Welche aktuellen Projekte der Freiwilligenarbeit werden von den interviewten Personen als besonders positive Einsatzgebiete für ältere Personen eingeschätzt? Beispiele für konkrete Projekte, welche lobend hervorgehoben wurden, sind in Biel folgende:

- Win3 der Pro Senectute: <http://www.winhoch3.ch/regionen/bielbienne-seeland>
- La lanterne magique de Bienne: <http://www.magic-lantern.org/la-lanterne-magique-bienne/?lang=fr>
- Le réseau d'échanges réciproques de savoir: <http://www.rers-bienne.ch>

Stichprobe (N=20)		
Aktuelles Freiwilligenengagement	Ja	12
	Nein	8
Bereitschaft zu mehr	Ja	9
	Nein	11

Tabelle 3: Freiwilligenengagement

4.3.2 Entwicklungspotential

Fast die Hälfte der Interviewpartner/innen zeigt Bereitschaft, zukünftig vermehrt freiwillig tätig zu sein, wenn ein passendes Angebot an sie herangetragen würde oder sich ein Projekt realisieren liesse, welches sie als sinnvoll erachten (vgl. Tabelle 3, Seite 16). Vier dieser Personen sind bisher noch nicht freiwillig tätig, würden in Zukunft aber gerne ein ehrenamtliches Engagement übernehmen. Von den elf Personen, die keine Bereitschaft für ein Mehr an Freiwilligenarbeit zeigen, ist rund die Hälfte bereits freiwillig tätig und mit der Intensität des Engagements zufrieden.

Als mögliche Ansprechpartner, um sich über bestehende Einsatzgebiete zu informieren, sind die Kirchgemeinden, Pro Senectute, Spitex und das InfoQuartier Mäche bekannt.

4.3.2.1 Hemmnisse

Doch nicht alle der Interviewpartner/innen verfügen über die notwendigen Ressourcen, um sich freiwillig zu engagieren. Auch lehnen es einige der Personen prinzipiell ab, in ihrem Alter freiwillig tätig zu sein. Gründe, welche das Eingehen eines Freiwilligenengagements hindern, lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

- Familiäre Verpflichtungen
- Körperliche Gründe
- Biografische Gründe
- Einstellung
- Informationslücken
- Angebotsstruktur

Von mehreren Personen wurden familiäre Gründe als Hemmnis genannt. Die Betreuung/Pflege von Angehörigen, insbesondere von kranken und/oder älteren Angehörigen sowie von Enkeln kann einen Grossteil der freien Ressourcen älterer Personen beanspruchen. Aber auch körperliche Gründe wie Gesundheitsprobleme, eine eingeschränkte Mobilität oder aber das Gefühl, zu schnell zu erschöpfen, können Hindernisse für ein Freiwilligenengagement darstellen. Des Weiteren werden biografische Gründe als Hemmnisse angeführt: Dazu gehören die Erfahrung, sich mit früheren Engagements emotional oder körperlich übernommen zu haben, die Tatsache, noch nie im Leben freiwillig tätig gewesen zu sein, oder beruflich bereits im Sozialbereich gearbeitet zu haben und sich nun für die Pensionierung etwas anderes zu wünschen. Eng damit verbunden sind teilweise prinzipielle Einstellungen gegenüber der Freiwilligenarbeit im Alter, wie etwa die Vorstellung der Pensionierung als eine Lebensphase der Ruhe und Erholung nach langer Arbeitskarriere, ein Altersbild, welches die älteren Menschen aus der Verpflichtung entlässt, weil diese ihren Beitrag an die Gesellschaft in jüngeren Jahren bereits geleistet haben, oder aber die persönliche Erkenntnis, als alternde Person von der jüngeren Generationen nicht als Träger von Wissen und Expertise wahrgenommen zu werden.

Der nebst familiären Gründen am häufigsten genannte Grund, warum keine oder nicht mehr freiwillige Engagements übernommen werden, besteht aber in der fehlenden Information über Einsatzmöglichkeiten. Sich aktiv informieren zu müssen, welche konkreten Einsatzmöglichkeiten für ältere Personen bestehen, nennen viele als Hemmschwelle.

Auch kann die Struktur angebotener Einsatzmöglichkeiten von den freiwillig Tätigen als unpassend empfunden werden, so dass Engagements abgelegt oder gar nicht angenommen werden. Oft gehen ältere Personen teilweise nicht gerne bei Dunkelheit aus dem Haus, so dass Einsätze am Abend gemieden werden. Einen längeren Weg für das Freiwilligenengagement absolvieren zu müssen, wird zudem als negativ beurteilt. Auch möchten einige der Interviewpartner/innen sich nicht zu den Zeitpunkten verpflichten, wenn Angehörige wie der erwerbstätige Partner oder die Kinder nach Hause kommen (am Wochenende, zu Essenszeiten, am Abend). Zeitlich begrenzten, in sich geschlossenen Projekten wird oftmals der Vorzug gegeben, während längerfristige zeitintensive Engagements, welche regelmässige Verpflichtungen beinhalten, eher gemieden werden. Mehrfach wird auch genannt, dass die älteren Personen nicht die Hauptverantwortung für das Freiwilligenprojekt übernehmen wollen, d.h. nicht die Rolle des Organisators bzw. der Initiatorin übernehmen wollen, sondern einfach in einem Projekt mithelfen wollen.

4.3.2.2 Ideen für neue Projekte der Freiwilligenarbeit

Die ältere Bevölkerung von Biel wurde auch gefragt, in welchen Bereichen Projekte der Freiwilligenarbeit fehlen, und wo sie sich gerne engagieren würden. Dies sind die Interessengebiete, in welchen die Interviewpartner/innen ihre Kompetenzen sehen und in welchen sie sich gerne engagieren würden:

- Kultur: Musik, Literatur, Sport
- Politik: Flüchtlinge, Gleichstellung der Geschlechter, Landschafts- und Tierschutz
- Gesundheit: Bewegung, Sturzprävention
- Intergenerationeller Austausch
- Interkultureller Austausch

Konkrete Projektideen, welche genannt wurden, sind die Folgenden:

- Ausflüge (Schiff, Bus) für Seniorinnen und Senioren organisieren und begleiten
- Besuchsdienste bei alleinstehenden, nicht mehr mobilen Seniorinnen und Senioren
- Quartierfeste/-versammlungen
- Hol- und Bring-Dienst für Bibliotheksbücher
- Runder Tisch für Seniorinnen und Senioren (analog runder Tisch der Religionen)
- Kinderbetreuung für Erwerbstätige
- Jugendliche bei der Lehre unterstützen
- Computerclub (Support bei Problemen, gegenseitige Vermittlung von Skills)

4.3.2.3 Erwartungen an die städtische Politik

Welche Erwartungen werden nun an die Stadt Biel gestellt, welche Rolle wird den städtischen Behörden zugeschrieben, um das Freiwilligenengagement der Bevölkerung zu fördern? In den Augen der Interviewpartner/innen könnte die Stadt in folgenden Funktionen und mit folgenden Unterstützungsangeboten zum vermehrten Zustandekommen zivilgesellschaftlicher Projekte beitragen:

Funktion:

- Initiation und Koordination von Projekten in der Rolle der hauptverantwortlichen Stelle
- Rekrutierung/Information für Projekte der Freiwilligenarbeit

Unterstützungsangebote:

- Bereitstellung von Infrastruktur
- Finanzielle Unterstützung

Wie oben erwähnt wurde, ist eine eigenständig organisierte und ausgeführte Freiwilligenarbeit für viele Personen nicht der Wunsch. Dies bestätigen auch die aktuellen Engagements, welche von den Interviewpartner/innen geschildert wurden, welche meist im Rahmen einer formellen und damit von einer Organisation getragenen Freiwilligenarbeit erfolgen. Es besteht also das Bedürfnis, dass eine offizielle Trägerschaft – beispielsweise die Stadt – Projekte der Freiwilligenarbeit organisiert und koordiniert. Partizipation soll in diesem Sinne eher auf den Stufen der Mitwirkung und Mitentscheidung erfolgen, als auf jener der Selbstverantwortung und Eigenständigkeit.

Auch lässt sich bei einigen der interviewten Personen eine Art Erwartungshaltung in Bezug auf die Beauftragung mit Freiwilligenengagements erkennen. So wird die Funktion der städtischen Behörden darin gesehen, dass diese mit geeigneten Einsatzmöglichkeiten an ältere Personen herantreten oder sie zumindest in der Suche und Auswahl eines passenden Engagements aktiv unterstützen.

Mehrfach wurde genannt, dass in den Quartieren die notwendige Infrastruktur fehlt, um informelle und formelle Treffen durchzuführen. Lokalitäten, in denen kein Konsumzwang herrscht, und die kostenlos gebucht werden können, stellen eine fehlende Grundlage für einige Projektideen der Interviewpartner/innen dar. Als weitere Idee wurde genannt, dass die Stadt Material und Infrastruktur für Quartierfeste zur Verfügung stellen könnte, wie Festbänke, Absperrbänder und Schilder für die Strassensperre. Gerne wird die Stadt als finanzieller Mitträger von Projekten gesehen, insbesondere auch, was die Publikation der Angebote betrifft. In Printmedien für Projekte der Freiwilligenarbeit zu werben ist kostenintensiv, doch wird dieses Medienformat von den meisten älteren Leuten bevorzugt genutzt.

4.4 Schlussfolgerung: Bedürfnisse, Wünsche und Ideen

*„Also es gibt viele Sachen, das ist es nicht. Aber man muss sich ein wenig darum bemühen. Klar, nicht jedes Angebot passt für alle, aber irgendwo wäre vielleicht schon für alle irgendetwas... Also ich könnte mir gut vorstellen, wenn die Stadt vielleicht ein- oder zweimal pro Jahr eine kleine Broschüre oder was auch immer an alle Leute herausgeben würde – sie wissen ja, wer 65 und pensioniert wurde – dass sie all diesen Leuten eine Broschüre schicken würden. Dort würde drauf stehen, wo man sich überall melden kann: Sportclubs, Schach, Tanzkurse – das gibt es vielleicht auch, könnte ich mir vorstellen, für ältere Leute.“
(Herr N., 69 Jahre alt)*

Zusammenfassend wird in diesem Kapitel dargestellt, welche Bedürfnisse, Wünsche und Ideen die interviewten Personen geäussert haben, um in Biel die Integration von Seniorinnen und Senioren durch eine verbesserte soziale Partizipation zu fördern. Die Analyse der Aussagen hat ergeben, dass sich die Bedürfnisse in drei Kategorien unterteilen lassen: Information und Koordination, Infrastruktur sowie Partizipation.

4.4.1 Information und Koordination

In ihrer Funktion, der Bevölkerung Informationen zur Verfügung zu stellen und für eine Koordination bestehender Angebote zu sorgen (vgl. Kapitel 4.3.2.3), werden folgende Wünsche an die städtischen Behörden herangetragen:

- Anlaufstelle bei Problemen des täglichen Lebens (Haushaltsführung, Administration, juristische Fragen)
- Informationsplattform für Veranstaltungen und Aktivitäten (bspw. Broschüre, Quartierzeitung)
- Kontaktbörse zur Verlinkung älterer Personen, die an Austausch interessiert sind (regelmässig aktualisierte Liste mit Kontaktdaten)
- Informationsplattform für Angebote/Nachfrage an Freiwilligenarbeit; Broschüre mit Übersicht über bestehende Angebote für Seniorinnen und Senioren und über Einsatzmöglichkeiten für Freiwillige

Auch im Bereich des öffentlichen Verkehrs wird Handlungsbedarf gesehen, denn mehrere der Interviewpartner/innen bekunden Schwierigkeiten, das öffentliche Verkehrsnetz zu verstehen, sie empfinden den Haltestellenplan als zu kompliziert.

Hinsichtlich der Vermittlung von Informationen muss bedacht werden: Nicht mehr alle älteren Menschen können lesen und nicht alle haben Zugang zum Internet. Wie können sich diese informieren?

4.4.2 Infrastruktur

Auch in der Bereitstellung von Infrastruktur für die ältere Bevölkerung wurde eine Aufgabe der Stadt Biel erkannt. Bedürfnisse beziehen sich auf folgende Punkte:

- Räume für Treffpunkte/Diskussionsrunden ohne Konsumzwang
- Wohnraum für inter- und intragenerationelle Wohngemeinschaften (vor betreutem Wohnen in Alterswohnungen bzw. Alters-&Pflegeheim)
- Generationenlokal zum (Wissens-)Austausch zwischen Jung und Alt sowie zum geselligen Zusammensein
- Mobile Infrastruktur für Quartierfeste: Festbänke, Schilder zur Strassenabspernung

Wie schon bei den oben dargestellten Wünschen zur Information wurde auch die Infrastruktur des öffentlichen Verkehrs teilweise kritisch beurteilt. Nebst zu moderneren Trolleybussen wurde insbesondere zu einer Vergünstigung der Fahrpreise für Personen im AHV-Alter angeregt.

4.4.3 Partizipation

Mehr Partizipation wünschen sich die Interviewpartner/innen insbesondere durch Massnahmen in folgenden Bereichen: (1) die Förderung intergenerationeller Kontakte, (2) die Förderung der Geselligkeit im Quartier, (3) die Förderung des politischen und/oder wissensbasierten Austauschs, und (4) die Schaffung von Angeboten für gemeinschaftliche Ausflüge und Seniorenreisen.

Folgende Projektideen wurden skizziert, um diese Massnahmen umzusetzen:

- (1) Gelegenheit für intergenerationelle Kontakte
 - Von jüngeren Personen an Konzerte begleitet werden
 - Tanz-, Spiel-, Musik-, Sportveranstaltungen bzw. Kurse für Jung und Alt
- (2) Gelegenheit für Geselligkeit im Wohnumfeld
 - Nachbarschaftsfeste (bspw. auch unter spezifischen Mottos wie «Kulinarisches aus aller Welt»)
 - Gemeinsame kostenlose, von Stadt finanzierte Mittagessen für Seniorinnen und Senioren
- (3) (Gesellschafts-)politischer, wissensbasierter Austausch
 - Sprachkurse oder Sprachentandems
 - Philosophie-Cafés, runder Tisch zum Gedankenaustausch
- (4) Organisierte/begleitete Ausflüge und Reisen
 - Schifffahrten, Carfahrten
 - Begleitete Spaziergänge

Einige der Interviewpartner/innen haben Interesse bekundet, an diesen Projekten teilzunehmen, falls sie zur Umsetzung kommen.

5 Empfehlungen

Basierend auf den Ergebnissen dieser Bedürfniserhebung können nachfolgend acht Empfehlungen zur Förderung der sozialen Inklusion und zur Unterstützung des Freiwilligenengagements der älteren Bevölkerung in Biel abgegeben werden, ergänzt mit Best Practice-Beispielen von Projekten oder Aktivitäten im jeweiligen Themenfeld, die bereits bestehen:

1. Empfehlung: Intergenerationellen Austausch unterstützen

Aktivitäten und Begegnungsräume werden geschaffen, welche dem Austausch zwischen Jung und Alt dienen.

Das Bedürfnis nach Kontakt mit jüngeren Generationen – Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene – wird von vielen der Interviewpartner/innen genannt. Doch scheinen sich im Alltag vieler Seniorinnen und Senioren nur wenige Gelegenheiten zu ergeben, um mit Jungen in Kontakt zu kommen. Einerseits wünschen sich ältere Personen daher spezifische Räume, in welchen ein solcher Kontakt zustande kommen könnte, andererseits sehen sie einen Bedarf an konkreten Aktivitäten und Projekten, welche gemeinsames Handeln von Jung und Alt stimulieren.

Beispiele von Projekten, welche den intergenerationellen Austausch fördern, sind folgende:

- Gemeinsame Spielnachmittage mit Jung und Alt in Quartierzentren, Kindertagesstätten etc.
 - ⇒ Vgl. Projekt «Spiel von Jung und Alt» der Gemeinde Lobbach (Deutschland)⁷ oder Spielnachmittage des Krippenverbands und der Alterseinrichtungen Düdingen (FR)⁸
- Ausserschulische Betreuungsstrukturen für Kinder mit Migrationshintergrund durch Senioren und Seniorinnen
 - ⇒ Vgl. das generationenübergreifende Mentoringprogramm «MUNTERwegs»⁹ mit unterschiedlichen Standorten in der Schweiz.



2. Empfehlung: Third Age online

Ältere Personen werden in der Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien wie Computer, Handys und Internet unterstützt.

Obwohl gerade jüngere Pensionierte in ihrem Berufsalltag bereits mit modernen Informations- und Kommunikationstechnologien in Berührung gekommen sind und sich Fertigkeiten im Umgang damit aneignen konnten, lässt sich insbesondere bei älteren Pensionierten ab 70 Jahren ein sogenannter „digitaler Graben“ feststellen (Seifert und Schelling 2015). Teilweise sind ältere Personen nicht an der Nutzung neuer Technologien interessiert, andere jedoch würden gerne an der digitalen Gesellschaft teilhaben und in der Nutzung moderner Technologien unterstützt werden.

Ein Projekt, welches ältere Personen in ihrem Umgang mit modernen Informations- und Kommunikationstechnologien Hilfe bietet, könnte folgendermassen ausgestaltet sein:

- Monatlicher Computerclub, an dem Peers und/oder jüngere Personen Seniorinnen und Senioren bei ihren Computerproblemen helfen bzw. sie in neue Technologien einführen
 - ⇒ Vgl. dem Computerclub mit Seniorengruppe der Gemeinde Brugg (AG)¹⁰



⁷ http://www.rnz.de/nachrichten/metropolregion_artikel,-Projekt-zum-Altern-Wie-Jung-und-Alt-voneinander-profitieren-_arid,105706.html, Zugriff vom 3.10.2016, Zugriff vom 3.10.2016.

⁸ <http://www.freiburger-nachrichten.ch/nachrichten-sense/gemeinsames-spielen-von-jung-und-alt>, Zugriff 3.10.2016.

⁹ <http://www.munterwegs.eu>, Zugriff vom 3.10.2016.

¹⁰ <http://www.accb-brugg.ch>, Zugriff vom 3.10.2016.

3. Empfehlung: Lebenslanges Lernen und intellektuellen Austausch ermöglichen

Lebenslanges Lernen im Sinne von Bildung, Weiterentwicklung von Fertigkeiten und allgemeiner wissensbasierter Austausch wird im Alter gefördert.

„Lebenslanges Lernen“ (Leipold 2012) ist nicht nur ein Konzept, das während der aktiven Berufsphase immer mehr an Bedeutung gewinnt. Das Bedürfnis, sich auf der einen Seite weiterzuentwickeln und sich Neues anzueignen, auf der anderen Seite biographisch erworbene Ressourcen an andere weiterzugeben, ist für manche ältere Menschen auch nach der Pensionierung von Relevanz.

Das Ziel, den Erwerb und die Weitergabe von Wissen bis ins hohe Lebensalter zu fördern, kann beispielsweise in folgenden Projekten gefördert werden:

- In regelmässigem Turnus stattfindendes Philosophisches Café, in dem über durch Teilnehmende vorab definierte Themen unter Moderation diskutiert wird
 - ⇒ Vgl. Café Philo in Solothurn¹¹
- Bildungsvermittlung zwischen Freiwilligen und Bewohner/innen von Alters- und Pflegeheimen
 - ⇒ Vgl. Projekt „ELLA“ in Zürich¹²



4. Wissenstransfer, Wissen gesellschaftlich einbringen

Dem Bedürfnis älterer Menschen, fachliches Wissen und Kompetenzen im AHV-Alter weiterhin gesellschaftlich einzubringen, wird Rechnung getragen.

Die Vervielfältigung der Pensionierungsübergänge in den letzten Jahren und die Zunahme von beruflichen Engagements im AHV-Alter zeugen davon, dass die klare biographische Trennung von aktiver Erwerbsphase und (beruflichem) „Ruhestand“ nicht immer dem Bedürfnis älterer Personen entspricht. Mittels der Möglichkeit, sein fachliches Wissen auch im Pensionierungsalter gewinnbringend in die Gesellschaft einzubringen, können Identität, Kompetenz, Wertschätzung und Sinnhaftigkeit erfahren werden.

Die Berufstätigkeit älterer Personen kann beispielsweise in einer regionalen Jobbörse gefördert werden.

- ⇒ Vgl. Jobbörse für Seniorinnen und Senioren auf Schweizweiter Ebene¹³



5. Empfehlung: Verbundenheit in der Nachbarschaft/im Quartier stärken

Zugehörigkeitsgefühl und Zusammenhalt als Grundlage einer funktionierenden Nachbarschaft werden durch gemeinsame Aktivitäten gefördert.

Das unmittelbare Wohnumfeld gewinnt mit zunehmendem Alter an Bedeutung, viele soziale Kontakte spielen sich für ältere Personen im Quartier ab (Rüssler 2007). Eine wichtige Dimension der Qualität des Wohnumfelds für ältere Personen besteht daher im Zugehörigkeitsgefühl und der Identifizierung mit dem Quartier und dessen Bewohner/innen (Métrailler 2013). Indem nachbarschaftliche Kommunikations- und Unterstützungsbeziehungen bewusst gepflegt werden, kann nicht nur die soziale Inklusion älterer Leute gefördert werden, sondern ihnen kann bei zunehmender Unterstützungsbedürftigkeit gegebenenfalls auch ein längeres Verbleiben in den eigenen vier Wänden ermöglicht werden.

¹¹ <http://www.cafephilo.ch>, Zugriff vom 3.10.2016.

¹² http://www.freiwillig-zh.ch/cms/media/WS6_Handout.pdf, Zugriff vom 3.10.2016.

http://www.curaviva.ch/files/3K7R4CL/11_03-Ehrenamtliche-fuer-lebenslanges-Lernen-im-Alter.pdf, Zugriff 3.10.2016.

¹³ <https://pensiojob.ch>, Zugriff vom 3.10.2016.

Nachbarschaftliche Beziehungen können beispielsweise über folgende Projekte gefördert werden:

- Selbstorganisierte Tischgemeinschaften
 - ⇒ Vgl. Netzwerk für selbstorganisierte Tischgemeinschaften „Tavolata“¹⁴
- Quartierfeste
 - ⇒ Vgl. „La fête des voisins“ in diversen Regionen der Westschweiz, bspw. in Sion (VS)¹⁵



6. Empfehlung: Geselligkeit und gemeinsame Aktivitäten fördern

Aktivitäten und Erlebnisse mit anderen Menschen ausserhalb des unmittelbaren Wohnumfelds werden auch solchen Personen ermöglicht, die dies nicht selbst organisieren können.

Die Stadt manchmal zu verlassen und in geselligem Miteinander regionale oder nationale Ausflugsziele anzusteuern – mit kleiner werdendem sozialen Netz im Alter und zunehmenden Einschränkungen in der eigenen Mobilität ist dies für ältere Personen in privatem Rahmen teils nicht mehr möglich.

Für Seniorinnen und Senioren (sowie gegebenenfalls andere Bevölkerungsgruppen) organisierte und begleitete Reisen können den Rahmen bieten, um neue soziale Kontakte zu knüpfen, Geselligkeit zu leben, Aktivität und Bewegung zu fördern und den Alltag zu bereichern:

- Reisen, Ausflüge und Events für Seniorinnen und Senioren
 - ⇒ Vgl. Seniorenreisen Wetzikon, eine seniorenfreundliche Webseite, auf der Tagesausflüge und mehrtätige Reisen von Senioren/innen für Senioren/innen beschrieben bzw. durchgeführt werden¹⁶



7. Empfehlung: Anlaufstelle für allgemeine Belange älterer Menschen

Es wird eine zentrale Anlaufstelle eingerichtet, welche der Information über Angebote und Dienstleistungen für ältere Personen dient.

Informationen zu Dienstleistungen und Angeboten für Seniorinnen und Senioren in der Stadt Biel sind zwar vorhanden, doch bemängeln mehrere Interviewpartner/innen, dass je nach Angebot eine jeweils unterschiedliche Anlaufstelle zu kontaktieren ist. Die Übersicht, wer bei welchen Anliegen zuständig ist, ist schwer zu gewinnen.

Eine (nebst einem Onlineportal) in direktem oder telefonischen Kontakt erreichbare Anlaufstelle, bei welcher man entweder direkt eine Antwort auf alter(n)srelevante Fragen erhält oder aber zu den zuständigen Stellen vermittelt wird, kann diesem Bedürfnis nach einer zentralen Informationsstelle gerecht werden:

- Informationsstelle für Fragen im Alter
 - ⇒ Vgl. Informationsstelle für Altersfragen Pfeffingen¹⁷



¹⁴ <https://www.tavolata.ch>, Zugriff vom 3.10.2016.

¹⁵ <http://www.sion.ch/particuliers/vieprivee/integration-des-etrangers/fete-voisins.xhtml>, Zugriff vom 3.10.2016.

¹⁶ <http://www.seniorenreisen-wetzikon.ch>, Zugriff vom 3.10.2016.

¹⁷ http://www.pfeffingen.ch/dl.php/de/538c46d4bfaaf/flyer_informationsstelle_fur_altersfragen.pdf, Zugriff 3.10.2016.

8. Empfehlung: Freiwilligenarbeit fördern

Ältere Personen werden darin unterstützt, Freiwilligenarbeit zu leisten, indem sie über bestehende Projekte informiert werden, zu Organisationen der Freiwilligenarbeit vermittelt werden oder in der Durchführung eigener Freiwilligenprojekte beraten werden.

In Biel besteht eine breite Palette an Angeboten der Freiwilligenarbeit, die sich mehr oder weniger spezifisch an ältere Freiwillige und ihre Ressourcen richten. Je nach Art und Inhalt des Angebots findet sich jedoch eine andere Trägerschaft und damit Ansprechperson, um sich über das Freiwilligenprojekt zu informieren. Die Informationen über die unterschiedlichen Angebote selbst zusammentragen zu müssen, eine für sich und seine Ressourcen passend erscheinende Auswahl zu treffen und mit der richtigen Ansprechperson eigenständig in Kontakt treten zu müssen, kann als Hürde für ein neues Engagement wahrgenommen werden. Zudem sieht sich die Mehrzahl der befragten Personen nicht in der Rolle, ein Projekt der Freiwilligenarbeit selbständig zu initiieren. Vielmehr wünschen sie sich eine übergeordnete Informations- und Koordinierungsstelle, bei der man sich bei Interesse melden kann, um an geeignete Projekte vermittelt zu werden.

Eine Koordinierungsstelle für Freiwilligenarbeit kann interessierte Personen, die sich freiwillig engagieren möchten, Informationen über bestehende Angebote bereitstellen, auf persönlicher Ebene und unter Berücksichtigung der spezifischen Ressourcen bzw. Bedürfnisse älterer Personen beraten und Kontakte zu verschiedenen Anbietern von Freiwilligenprojekten herstellen.

- Koordinierungsstelle Freiwilligenarbeit
 - ⇒ Vgl. Koordinierungsstelle Freiwilligenarbeit in Brandenburg¹⁸

¹⁸ <http://ehrenamt-in-brandenburg.de>, Zugriff vom 3.10.2016.

6 Literaturverzeichnis

- Amrein, E., Abati, V. & Frey, C. (2014). *Alterspolitik der Stadt Biel 2011 bis 2013*. Projektbericht. Biel: Direktion Bildung, Kultur und Sport.
- Bertermann, B. & Olbermann, E. (2011). *Partizipation im Alter*. Arbeitspapier. Dortmund: Institut für Gerontologie an der TU Dortmund.
- Bohn, C. (2006). *Inklusion, Exklusion und die Person*. Konstanz: UVK Verlags GmbH.
- Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags (2002). *Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements*. Deutscher Bundestag. Bezug unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf>.
- Freitag, M., Manatschal, A., Ackermann, K. & Ackermann, M. (2016). *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016*. Zürich: Seismo Verlag.
- Grymer, H., Köster, D., Krauss, M., Rang, M.-M.; Zimmermann, J. C. (2005). *Altengerechte Stadt – Das Handbuch. Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte*. Wuppertal: Landesseniorenvertretung NRW e.V.
- Höpflinger, F. (2008). Die zweite Lebenshälfte – Lebensperiode im Wandel. In Huber, A. (Hrsg.) *Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte*, Basel: Birkhäuser, S. 31-42.
- Höpflinger, F. und Van Wezemaal (2014). *Age Report III. Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends*. Zürich: Seismo Verlag.
- Künemund, Harald (2001). *Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte. Empirische Befunde zu Tätigkeitsformen im Alter und Prognosen ihrer zukünftigen Entwicklung*. Berlin: Weissensee-Verlag.
- Leipold, B. (2012). *Lebenslanges Lernen und Bildung im Alter*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Linn, M. (2011). *Vom Bürgerschaftlichen Engagement zur Bürgerstiftung*. München: GRIN Verlag.
- Lüttringhaus, M. (2003). Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Grundvoraussetzungen für Aktivierung und Partizipation. In Lüttringhaus, M. & Richers, H. (Hrsg.) *Handbuch aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis*. Bonn: Stiftung Mitarbeit. Bezug unter: http://www.mitarbeit.de/fileadmin/inhalte/02_veranstaltungen/locum09_impuls_ws3_1%FCttringhaus.pdf.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Métraiiller, M. (2013). *Alter und öffentlicher Raum. Die Beziehung zwischen Raumbeschaffenheit und sozialer Partizipation am Beispiel der Stadt Bern*. Bern: Berner Fachhochschule. Bezug unter: https://www.bfh.ch/fileadmin/docs/forschung/bfh_zentren/Sosec/Kurzinformation-Lebensraum-im-Alter.pdf.
- Rosstäutscher, S. (2009). Soziale Partizipation und Soziales Kapital. In Kaina, V. & Römmele, A. (Hrsg.) *Politische Soziologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 163-180.
- Rüssler, H. (2007). *Altern in der Stadt. Neugestaltung kommunaler Altenhilfe im demographischen Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Naturwissenschaften.
- Seifert, A. & Schelling, R. (2015). *Digitale Senioren. Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) durch Menschen ab 65 Jahren in der Schweiz im Jahr 2015*. Zürich: Pro Senectute Schweiz. Bezug unter: http://www.zfg.uzh.ch/dam/jcr:ffffff-eecc-a854-ffff-ffff92ed9dab/IKT_Studie_DE.pdf.
- Zimmerli, A. & Schönberger, C. (2015). Autonomie und soziale Teilhabe im Alter(n). *SozialAktuell*, 12 (Dezember), S. 15-21

7 Anhang

Definition der Auswertungskategorien

Information	Situationseinschätzung folgender Fragen: <ul style="list-style-type: none"> – Wie gut fühlt man sich informiert? – Ist das Mass an Informationen adäquat? – Wird man über die richtigen Informationskanäle informiert? Sind diese zugänglich? – Bei welcher Informationsart/zu welchen Themen wünscht man sich mehr Informationen?
Nutzung neuer Medien	Einstellung zu neuen Medien und Nutzungsverhalten: <ul style="list-style-type: none"> – zwecks Information – zwecks Kommunikation
Soziale Kontakte	Beschrieb von Formen der gesellschaftlichen Teilhabe im Sinne sozialer Kontakte, Geselligkeit, sozialer Austausch
Hemmnisse	ungedeckte Bedürfnisse gesellschaftlicher Teilhabe, persönliche Gründe für Nichtteilnahme, Angebotslücken
Wünsche/Ideen	Wünsche für Dienstleistungen, Angebote, Projekte etc., welche zu einer verbesserten Sozialität und Inklusion im Alter beitragen könnten
Freiwilligenarbeit	Bereitschaft, sich sozial zu engagieren: <ul style="list-style-type: none"> – Erfassung vergangener und aktueller Engagements – Einstellung zur Freiwilligenarbeit
Hemmnisse	Beschrieb von Faktoren, welche dagegen sprechen, sich sozial zu engagieren: <ul style="list-style-type: none"> – biographisch-individuell bedingt – strukturell bedingt
Wünsche/Ideen	Vorschläge zur Weiterentwicklung der Freiwilligenarbeit: Identifikation von Angebotslücken der Stadt Biel <ul style="list-style-type: none"> – Beschrieb von neuen Angeboten, bei denen zukünftig gerne mitgeholfen würde
Probleme, Belastungen, Hilfebedürfnisse	Faktoren oder Erlebnisse, welche als schwierig, belastend oder einschränkend beschrieben werden, aktuell oder im Rückblick auf eine besonders herausfordernde Phase in der Vergangenheit. <ul style="list-style-type: none"> – Was hätte sein müssen, damit die Situation besser hätte bewältigt werden können? – Was könnte nützen, um mit dem Problem/der Belastung umzugehen?
Ressourcen älterer Menschen	Beschrieb von besonderen Fähigkeiten und Ressourcen, die ältere Personen haben und an jüngere Generationen (oder Gleichaltrige) weitergeben könnten und auf denen ihre Rolle in der Gesellschaft begründet werden kann
Lebensratschläge	Ratschläge, welche ältere Personen an jüngere Generationen weitergeben wollen
Positive Erfahrungen/best practice	Aussagen zu Projekten, Dienstleistungsangeboten, formellen und informellen Zusammenschlüssen sowie Mitwirkungsplattformen, welche beispielhaft sind beziehungsweise gerne genutzt werden
Wünsche/Ideen für soziale Partizipation	Wünsche für Dienstleistungen, Angebote, Projekte etc., welche zu einer verbesserten Lebensqualität (Geselligkeit, pol. Partizipation, körperliche Funktionalität etc.) im Alter beitragen könnten